

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 50

Artikel: Der gestohlene Wendelin : viertes Kapitel
Autor: Blickenstorfer, Walter / Schedler, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

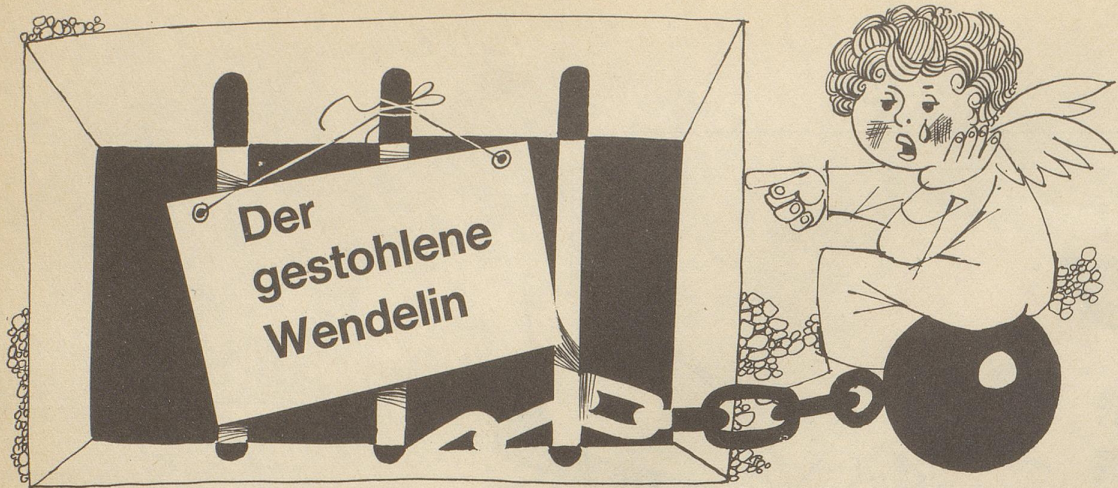
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Eine nicht ganz und gar unmögliche Geschichte von Walter Blickenstorfer

Viertes Kapitel

Die nächtliche Kletterpartie zum St. Wendelin

Im dritten Kapitel taucht der Bruder der toten Dienstmagd Kreszenzia Wachtlhuber aus Telfs auf und will ihre 4000 Franken abholen. Ebenso steht fest, daß die Zenzi nicht Selbstmord begangen hat.

Der Herr Stadtpfarrer und sein wortkarger, geldgieriger Gast aus Telfs sind verschwunden. Bezirksarzt und Wachtmeister hören, wie die beiden über die knarrenden Holztreppe des Schloßturmes hinuntertrappen. Quietschend öffnet sich das schwere Haustor, nach wenigen Sekunden haut es die automatische Schließanlage wieder zu, daß es durch den leeren Bau dröhnt wie ein Flintenschuß.

«Und jetzt?» fragt ratsuchend der Bezirksarzt.

«Schriftvergleich, was sonst? Hat die Zenzi wirklich den Abschiedsbrief geschrieben, so wird's schwierig. Ist er gefälscht, hol' ich die Hopferei aus ihrem weichen Nest, aber erst am hellen Tag, damit ganz Rosenwil das Theater sieht.»

«Du mußt aber die Hopfs sehr hasen» stellt der Bezirksarzt fest.

«Hassen? Ich? Die Hopferei? Warum auch kostbaren Haß verschwenden, wenn Verachtung ausreicht? Ich hasse die Hopfs nicht. Ich verachte aber ihre überhebliche, schnoddrige Art. Aus welchen Gründen das Dienstmädchen auch immer gestorben sein mag, sie bezeugten vor der Toten nicht mehr Achtung als vor einem krepierenden Hund. Der Mörgeli und ich sind uns dabei vorgekommen wie die Abdecker! Und dann die Gemeinheit, einem armen Dienstmädchen nach dem Tode noch die irdische Ehre zu stehlen, um sie als lockeres Vögelchen hinstellen zu können! Das ist Grund genug zu handfester Verachtung und ergibt außerdem

interessante kriminalistische Aspekte. Ueberleg' Dir doch, Xaver: Wer spielt Amtspersonen denn schon eine völlig zerfahrene Ehe vor, in der Ehebruch nicht mehr gilt als ein verlorenes Bridgespielchen, wenn er damit nicht noch sehr viel Schmutzigeres verdecken will?»

«Ja schon ... aber was kann es sein?»

«Rätsle nicht, Xaver, komm hinunter in mein Büro, wir spielen Sherlock Holmes. Schriftenvergleich!»

Mit einer Lupe bewaffnet sitzen die beiden nach wenigen Minuten über den vielfach gefalteten Brief gebeugt, welchen der Sepp Wachtlhuber mitgebracht hat und über jenem schmalen, hastig vom Block gerissenen Papierstreifen, welchen Rosam Kersteiner neben der toten Zenzi gefunden hatte. Mit Lupe, mit Millimetermaß suchen der Doktor und der Wachtmeister die beiden Schreiben ab: Papier, Aufstriche, Haarstriche, Ober- und Unterlängen, Neigung der Schrift: Alles ist genau gleich.

«Neigung der Schrift!» doziert der Bezirksarzt, der sich privatim von

einem Saulus in einen Paulus gewandelt hat. «Schau Rosam, diese Neigung ist beim Abschiedsbrief haargenau gleich wie beim Brief an den Bruder. Auch die Abstände der einzelnen Buchstaben: Eine regelmäßige, runde, feste Schulmädchenschrift.»

«Dann hat halt die Zenzi den Abschiedsbrief doch geschrieben» seufzt Rosam Kersteiner. Und er ist baß erstaunt, als sein bisheriger Gegner in dieser Sache ihm widerspricht:

«Das glaube ich nicht mehr. Hat das Mädchen wirklich Selbstmord begangen, so war es erregt, verzweifelt, auf alle Fälle wäre seine Schrift hastiger, eiliger, ungenauer. Ich habe schon etliche bittere Abschiedsbriefe gesehen. Und wie gesagt, schon eine oberflächliche Untersuchung an der Leiche hat ergeben: Sie war niemals in andern Umständen, hatte überhaupt nie etwas mit einem Manne zu tun gehabt!»

Kersteiner kratzt sich hinter dem Ohr.

«Wir tappen völlig im dunkeln. Wenn Dein Bruder wenigstens wie beim Ostereiersuchen heiß, warm, kalt sagen dürfte!»

«Aber was wir tun, ist ein sehr trauriges Ostereiersuchen ...»

«Was schlägst Du also vor, Xaver?» Der Bezirksarzt sinnt lange, dann meint er:

«Suchet, so werdet Ihr finden. Das ist ein Bibelspruch, aber Coelestin redet wenig in Bibelsprüchen, es klingt eher wie ein Rat. Und dann der Wendelin!»

Wieder sinniert der Herr Dr. Xaver Murbach, Bezirksarzt in Rosenwil, lange vor sich hin. Er versucht krampfhaft, sich seinen ältesten Bruder Coelestin, heute Stadtpfarrer, als Buben ins Gedächtnis zurückzurufen.

«Weißt Du, Rosam, er wollte uns immer zwingen, denken zu lernen. Er erzählte uns halbe Wahrheiten und drängte und bohrte, bis wir sie zu ganzen Weisheiten ergänzten hatten. Vielleicht ist es eine völlige

Fehlkombination, was ich jetzt denke: Aber wenn er zu Dir und mir so betont sagte: «Suchet, so werdet Ihr finden ...», dann heißt doch das ganze Bibelwort: «Suchet, so werdet Ihr finden. Klopft an, so wird Euch aufgetan!» Den zweiten Teil hat er weggelassen. Folglich müssen wir an einem Orte suchen, an dem gar nichts geschlossen ist. Weil die Zenzi morgen früh in Kerzenberg oben, im Friedhöflein unterhalb der Wendelinskapelle beerdigt wird, so glaube ich, daß wir in der Wendelinskapelle suchen müssen.»

«Also, das ist mir jetzt zu kompliziert», ächzt Kersteiner, «da würden Hochwürden uns wirklich gescheiter heiß oder kalt zurufen. Außerdem ist doch die Kapelle während der Nacht verschlossen.»

Mit beinahe freudigem Gesicht schüttelt der Xaver seinen runden, massigen Schädel.

«Eben nicht, oder wenigstens nicht immer. Der Mesmer heißt Vitalis Hühnerwadel. Es ist ein alter, brethafter Mann und wohnt in einem Höflein, etwa dreihundert Meter vom Kapellchen entfernt und gute fünfzig Meter tiefer am Waldrand. Er läßt meistens das Gotteshäuslein Tag und Nacht einfach offenstehen. Der Weg hinauf ist ihm zu mühsam.»

Kersteiner zweifelt: «Aber er muß doch Betzeit läuten am Morgen und am Abend?»

Wieder nickt der Arzt.

«Du kennst den Vitalis Hühnerwadel offenbar nicht. Das ist ein ganz abgefeimter alter Schlingel. Der hat sich vom Glöcklein her ein handfestes, dünnes Drahtseilchen zu seinem Hause ziehen lassen und das endet, über Rollen geführt, in einem schönen Handgriff genau über dem Kopfende seines Bettes. Da kann er im Liegen Betzeit läuten! Der Haberthür vom Himmel- und Höllen-Expreß hat ihm so einen Haltegriff für Steh-Passagiere einmal geschenkt und ihm überhaupt die ganze sinnreiche Einrichtung montiert. Der Hühnerwadel hat sie mir stolz vorgeführt, als ich das letzte Mal oben war. Sein Gichtbein macht ihm halt häufig sehr zu schaffen. Er kann nur noch herumhinken und die paar hundert Meter Weg zum Kapellchen bedeuten für ihn einen schmerzhaften, langen Gang. Wer aber sonst zum Kapellchen hinauf will, muß an Vitalis Höflein vorbei, und das ist nicht leicht, denn der Hühnerwadel hält sich einen scharfen Wachhund!»

«Und wie kommen wir heute nacht ungebissen und unbellet an diesem Hund vorbei?»

«Mit meinem Wagen bis zur Fehrenweid oberhalb Räuchlishofen und nachher brauchst halt etwas Kletterarbeit auf der Ostseite des Kapellenberges. Er soll früher einmal ein Burghügel gewesen sein. Zieh am besten Nagelschuhe an! Ich warte in zwanzig Minuten mit meinem Wagen vor dem Schloß-



tor. Tschau Rosam, jetzt läuft wenigstens etwas!»

«Den Burghügel hinaufkraxeln, wo's den bequemen Pilgerweg gibt», murrte der Rosam, klettert aber hastig in seine Wohnung zurück, zieht sich befehlsgemäß sportlich an und hinterläßt seiner Verena einen Zettel: «Bin dienstlich weg. Es kann spät werden. Rosam.»

Im gelben Tagebuch, dem Rosam Kersteiner schließlich die Geschichte vom Besuch in der Wendelins-Kapelle anvertraut hat, liest sich das nächtliche Abenteuer so:

19. Mai.

Heute morgen ist also die Zenzi beigesetzt worden, mit allen Ehren. Der Herr Stadtpfarrer hat gepredigt, daß die arme Magd in ihrer Bedrängnis unter einer seelischen Last, über die er jetzt nicht reden könne und wolle, immer wieder zum Heiligen Wendelin geflüchtet sei. Nicht zur Holzfigur hinter dem Altar der Kapelle, diese sei nur Menschenwerk, wenn auch ein sehr kostbares Menschenwerk. Nein, sie sei zum Heiligen Wendelin ihrer Jugendzeit geflüchtet, zum stillen Hirten auch der Tiroler Fluren, dessen guter Geist über Felder und Aecker seinen Segen ausgieße.

Mir schien wieder, ganz deutlich, daß der Pfarrer in Gleichnissen zu mir spreche. Er schaute immer wieder mich an und dabei sah ich doch recht mitgenommen aus: Sitzen konnte ich nicht, denn der Vitalis Hühnerwadel hat mir Salz in den Hintern geschossen.

In der vordersten Reihe saß der Bruder aus Telfs und zeigte ein steinernes Gesicht. Ich habe lange in diesem Gesichte studiert und gesucht, aber nicht ein Fünkchen Ähnlichkeit mit der verstorbenen Zenzi entdeckt. Wenigstens eine gewisse, kleine Verwandtschaft haben doch die Gesichter fast aller Geschwister. Waren es nur Halbgeschwister? Ich will es morgen untersuchen, denn die 4000 Franken sind noch nicht ausbezahlt. Die Kirchgemeinde, das heißt Pfarrer Murbach, will zwar für Grab und Beerdigung nichts haben und für den Sarg wollten unbedingt die Hopfs aufkommen. Auch recht. Aber diesem Bruder – er war nachher zum Kaffee bei den Hopfs eingeladen – traue ich nicht viel mehr als seinen Gastgeber.

War das gestern wieder eine Nacht! Wir fuhren also bis Fehrenweid, das ist eine Waldwiese oberhalb Räuchlishofen, und zwar auf Wegen, die kaum ein Jeep zu bezwingen vermag. Es sollte uns aber niemand sehen, den Xaver und mich. Hierauf tappten wir im Dunkeln durchs Holz, es ist nur noch ein schmaler Waldgürtel. Aber dann begann im steinigen und teils lehmigen Boden eine Kraxelei, die mir fast allen Schnauf nahm. Nur Wildrosen und Schwarzdorn und was der Teufel sonst noch mit Dornen bestückt hat, wächst auf dieser Ostflanke. Ab und zu mußten wir sogar etwa meterhohe Mergelbän-

der überklettern. Wir sahen aus wie die Sträflinge beim Lehmgraben, als wir endlich oben ankamen. Der Xaver hat ganz richtig prophezeit: Das Kapellentürchen war nicht mit dem Schlüssel zugesperrt. Ein Druck

auf die altertümliche Falle und leise kreischend öffnete sich das spitzbogige Türchen. Das Ewige Licht im roten Glase flackerte ein wenig. Aufschnaufend setzten wir uns in die vorderste Bank beim Altar.

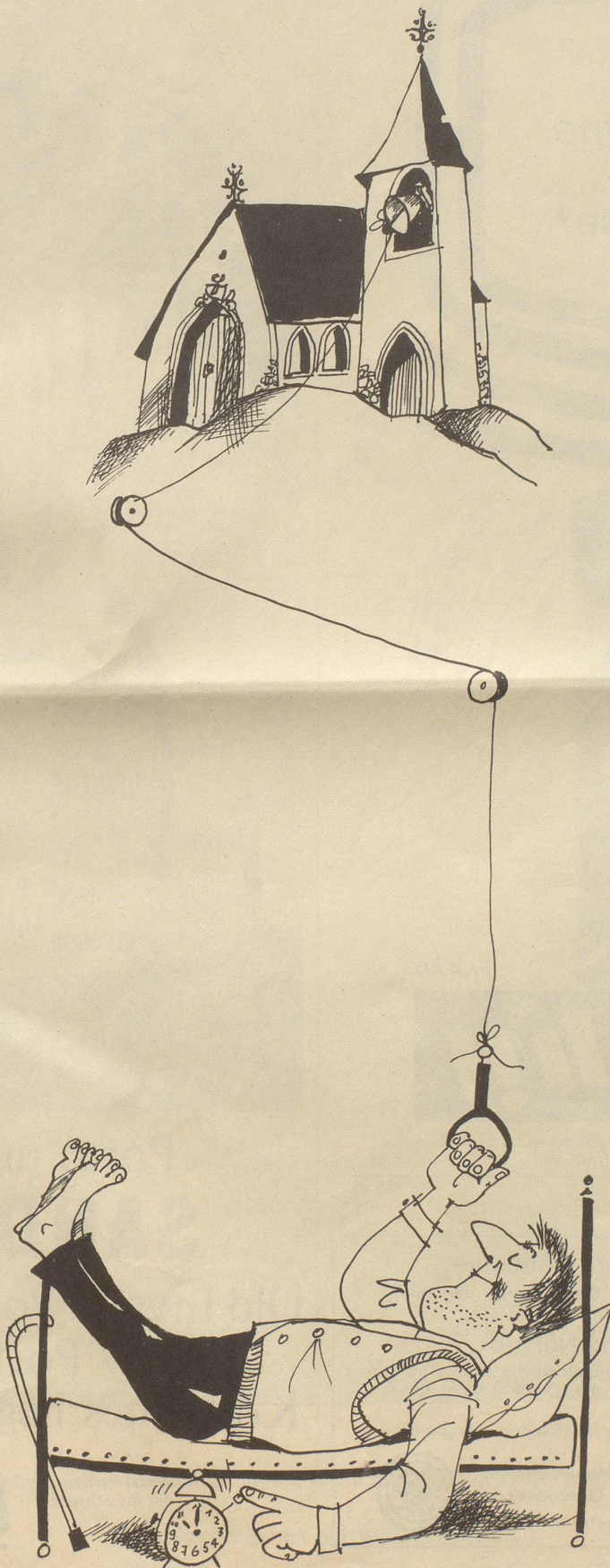
Nach einer Weile war die ärgste Müdigkeit verfliegen. Wir zündeten die Taschenlampe an und untersuchten das Kapellchen. Da war wirklich nicht viel zu sehen. Es duftete nach Weihrauch, durch die offene Türe drang der erste Heugeruch und über dem Altar stand der Heilige Wendelin. Ich komme leider selten in die Kapelle hinauf. Ehrlich gesagt: Seit der sechsten Klasse Volksschule war ich nie mehr dort oben und das sind jetzt bald vierzig Jahre her. Und trotzdem schien mir der Heilige Wendelin so bekannt, so vertraut, als ob ich ihn erst vor wenigen Tagen gesehen hätte. Es kommt und kommt mir nur nicht in den Sinn, wo das war. Auch jetzt nicht, ich lege immer wieder den Federhalter hin und grübele nach.

Gerade als ich mir die Heiligenfigur näher anschauen wollte, brüllte laut eine Stimme: «Wart nur, Du dieser und jener» und sofort krachte ein Schuß. Ich spürte einen scharfen Schmerz in meiner Sitzfläche und hörte noch den Xaver rufen: «Seid Ihr verrückt, Hühnerwadel, auf den Polizisten zu schießen. Und ich bin der Bezirksarzt Murbach!» – Dann wurde es dunkel um mich. Als ich wieder zu mir kam, saß ich in einer Stange voll lauwarmem Wasser und der Xaver grinste auf den Stockzähnen. «Das», erklärte er, «wird Dir das Salz am ehesten wieder unter der Haut hervorspülen.»

«Salz? Ich war doch angeschossen worden, mit Schrot wahrscheinlich.»

«Nein, nur mit Salz» beruhigte der Mesmer, der Vitalis Hühnerwadel, «ich wollte ja niemanden töten. Aber seit mir die Galgenvögel den Hund vergiftet haben und man in jener Nacht auch Geräusche in der Kapelle oben gehört haben will, leiste ich mir nur noch einen leisen Schlaf. Und so sah ich denn Euer Licht beim Sankt Wendelin oben herumgeistern. Anständige Menschen besuchen aber nicht mitten in der Nacht die Kirche, und dann erst noch so ein Abseits-Kapellchen. Da habe ich den alten Vorderlader von anno 1871 mit Pulver und Salz gestopft, bin hinaufgeschlichen und hab' Euch eins aufs Fell gebrannt. Wären es Schelmen gewesen, so hätten sie vielleicht direkt mit Blei auf mich gepfeffert, deshalb habe ich nicht lange gefackelt! Der Geschwindere ist der Klügere!»

«Nicht immer», entgegnete ich, Rosam Kersteiner! Und dies schreibe ich im Bade zuhause, denn alles Salz ist doch nicht ausgespült, auch wenn lindernde Salben ein wenig geholfen haben. Frau Hühnerwadel hat uns die Kleider gereinigt, so konnten wir wenigstens an der Beerdigung teilnehmen.



In nächster Nummer:
Das Telefon ins Tirol